

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 4

Artikel: Sport und Kunst im Dienste der Mädchenerziehung : Referat [Teil 2]
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächli & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. November 1944 Heft 4 49. Jahrgang

Sport und Kunst im Dienste der Mädchenerziehung

Referat, gehalten von *Helene Stucki*, Bern, am Kurs « Mädchenerziehung — Mädchenbildung », Oktober 1944, in Bern. (Schluß)

Ein Schiller-Wort bilde den Übergang :

« Wenn Sinnes Lust und Sinnes Schmerz
Vereinigt um des Menschen Herz
Den tausendfachen Knoten schlingen
Und zu dem Staub ihn niederziehn,
Wer ist sein Schutz ? Wer rettet ihn ?
Die Künste, die an goldnen Ringen
Ihn aufwärts zu der Freiheit ziehn
Und durch den Reiz veredelter Gestalten
Ihn zwischen Erd und Himmel schwebend halten. »

Manche von Ihnen kennen Schillers Briefe über ästhetische Erziehung und wissen, daß für ihn die auseinandergefallene Welt nur durch das Ästhetische, durch Spiel und Kunst geeinigt und erlöst werden kann. Aber auch in der Pädagogik finden sich Anwälte für die künstlerische Erziehung. Darf ich an einen erinnern, der dem Vorwurf jeglichen Ästhetentums durch seine eigene Formlosigkeit zuvorkommt, dessen unergründliche Menschenliebe ihn dafür zum Retter in unserer Not macht, an Heinrich Pestalozzi ? Auch der Waisenvater von Stans, der Erzieher von Yverdon, hat treffende Worte gefunden:

« Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, von einem der wirksamsten Hilfsmittel der sittlichen Erziehung zu sprechen. Sie wissen, daß ich die Musik meine, und Sie kennen nicht nur meine Ansichten über diesen Gegenstand, sondern haben auch die äußerst befriedigenden Ergebnisse beobachtet, die wir in unsern Schulen mit der Musik erreicht haben.

Das Bedeutsame an der Musik besteht in ihrem ausgesprochenen und höchst wohltätigen Einfluß auf die Gefühle. Sie bereitet die Seele für die edelsten Eindrücke vor und bringt sie gleichsam mit ihnen in Einklang.

Im richtigen Geiste gepflegt, trifft sie die Wurzeln jedes bösen oder engherzigen Empfindens, jeder unedlen, niedrigen Neigung, jeder Regung, die der Menschheit unwürdig ist.

Man stimmt ja heute beinahe allgemein mit Luther überein, der auf die Musik, die, frei von kunstvoller Pracht und unnötiger Zierde, in ihrer weihvollen und eindrucksvollen Einfachheit wirkt, als eines der bedeutsamsten Mittel zur Hebung und Läuterung der Gefühle echter Andacht hingewiesen hat. »

Wenn Pestalozzi der Musik und damit der Kunst überhaupt in seiner Menschenbildung solch bedeutsamen Raum gewährt, so dürfen wir auch in einer Zeit, die der seinen in manchem ähnlich ist, einen Augenblick bei ihr als Bildungsmacher verweilen. Weil im Kunstwerk, im echten Lied, im schlichten Gedicht, in Bild und Bau überströmendes Gefühl, warme Menschlichkeit ihre Form, ihren Ausdruck gefunden haben, weil im Kunst-

werk sich konzentriert, was ein Begnadeter empfunden und gestaltet hat, darum übt es erzieherische Wirkungsmacht aus. Die Kraft des Künstlers, seine Güte, seine Art, die Welt zu schauen — Gottfried Keller spricht von weltoffenen Sonnenaugen — ist in Form verwandelt und kann aus der Form heraus rückverwandelt werden in den genießenden, den aufnehmenden Menschen, kann seine Seele lenkbar, kann sie feinfühlig machen. « Das Kunstwerk verwandelt Leben in schöne Form, die Form aber verwandelt sich dem Hörenden oder Schauenden wieder rückwärts in Leben. » (Scheffler.) Nicht ganz mit Unrecht hat kürzlich eine Schülerin gesagt, man sollte die für die neuen Friedensverträge Verantwortlichen alle in einem gewaltigen Raum zusammenbringen und ihnen vom besten Orchester der Welt eine Beethoven- oder Schubert-Symphonie vorspielen lassen. Vielleicht, ich weiß es zwar nicht, wären sie dann in der richtigen Stimmung, um über Wohl und Wehe von Millionen von Menschen zu entscheiden. Vielleicht würde alles, was mit persönlichen Machtgelüsten, mit Prestigefragen zusammenhängt, unter der Wucht des Klanges schmelzen, vielleicht wäre dann ihr Gefühl « geläutert zu echter Andacht ». Jedenfalls müßte aus einem solchen Geiste heraus eine friedlichere Welt entstehen, als die uns heute umgibt. Wenn wir der Kunst sogar eine Wirkung auf hartgesottene Politiker zutrauen, wieviel stärker kann ihr Einfluß sein auf das Kind, den werdenden Menschen, dessen Seele noch weich und unendlich bildbar ist. Wenn das Kind Musik oder schöne Verse hört, wenn es gute Bilder schaut, so tritt es leise aus sich selbst heraus, es läßt sich erfüllen, bewegen von einer andern Kraft. Die Stimme der Kunst wirkt unmittelbar, tief ins Unbewußte hinein, es braucht keinen äußern Kommandoton. Im Unbewußten bildet sich eine stille, innere Kraftzone, eine Tiefenschicht, eine Gefühlsgrundlage, die Voraussetzung ist für den inneren Halt und damit für jede rechte Lebensgestaltung. Farben und Klänge, Rhythmus und Reim, sie bilden eine notwendige Nahrung für die kindliche Seele. Wie haben sich die armen Franzosenkinder in unserer Kaserne draußen neulich gefreut über jedes Helgeli, jedes bunte Band, jedes Stümpfli von Farbstiften! Wahrlich auch das Kriegskind lebt nicht vom Brot allein. Die kleine blasse Colette, die bei einer lieben Pflegemutter in Bern krank im Bette liegt, hat mir kürzlich leuchtenden Auges ein Botticelli-Bildchen gezeigt, das über ihrem Bettchen hängt. Es ist, als ob die aus ihrem Erdreich so früh losgelöste, mutterlose Kinderseele hier einen Halt, ein Stücklein Lebenssicherheit fände. Liebe, arme Colette, vielleicht wird die Erinnerung an die Atmosphäre deines Krankenzimmers im fremden Lande, an Spielzeug, an Bild und Buch und gütige Menschen dich einmal davor bewahren, dich an Niederes zu verlieren.

Das Kunstwerk weckt Ehrfurcht, « unwillkürliches Verstummen, Zögern des Auges, ein Stillewerden aller Gebärden, worin sich ausspricht, daß eine Seele die Nähe des Verehrungswürdigen fühlt » (Nietzsche). Ehrfurcht schafft jene Hemmungen, jene Bremsen, die wir bei der Jugend von heute oft so schwer vermissen, sie gibt innere Haltung, ein Grund mehr, der Kunsterziehung alle Sorgfalt zukommen zu lassen. Der Weg zum richtigen und fruchtbaren Kunstgenuß führt über das eigene, wenn auch noch so unbeholfene kleine Werk. Man muß spielende, malende, musizierende Kinder aufmerksam beobachten, um zu merken, daß es da nicht um Zeitvertreib geht, sondern um Zeiterfüllung, um ein inneres Hingegebenensein, das

Voraussetzung ist für jede menschliche Leistung. Ich wage zu behaupten, daß es in den Erziehungsanstalten der Schweiz erst besser wird, wenn der Kunst ein bestimmender Einfluß auf diejenigen Kinder gewährt wird, deren Elternhaus ihnen auch in dieser Richtung alles schuldig geblieben ist. Die Anstaltsbuben sollen nicht nur Kartoffeln graben und Rüben putzen, sondern auch Flöten blasen und Bilder malen. Die Mädchen nicht nur Strümpfe stopfen und abwaschen, sondern auch aus buntem Papier und Stoff allerlei Schönes hervorzaubern dürfen. Was hat seinerzeit der böhmische Anstaltsvater Bakule aus seinen verwahrlosten Bettelkindern gemacht? Ihre weichen Lieder, ihre schlichtmenschliche Haltung bleiben allen unvergeßlich, die sie einst gehört und erlebt haben. Was moderne Methoden in Rhythmik, in Eurhythmie an geistesschwachen, an mindersinnigen Kinder vollbringen, darüber herrscht ein Staunen in der pädagogischen Welt.

In der Erziehung des jungen Mädchens bleibt in dieser Hinsicht sehr viel zu tun. Das Pubertätsalter ist an und für sich stark ästhetisch bestimmt. Für Schönheit ist der junge Mensch viel aufgeschlossener als für Moral. Theaterspiel und Musik ergreifen das Gefühl unmittelbarer als jede Lehre, als jedes Gebot. Gerne zitiere ich einige Stellen aus dem Brief einer ehemaligen Schülerin, die bei unseren Bemühungen um die Umgestaltung des neunten Schuljahres in eine heilige Angst geriet, man wolle gerade dieses kostbare Jahreinseitig verzwecken und entseelen. « Mit großem Interesse habe ich in den letzten Schulblättern die Diskussion über die Umgestaltung des neunten Schuljahres für Mädchen verfolgt. Bei allem Lesen und Nachdenken hat mich eine große Traurigkeit erfaßt. Wohl ist die Notwendigkeit einer Änderung nicht anzuzweifeln; aber ich kann kein Heil in der vorgeschlagenen Weise finden. Mir scheint etwas sehr zu fehlen: Die Anregung zu produktiver künstlerischer Arbeit, zum Sehen und Suchen des Schönen. Ich spüre, daß eine freudige schöpferische Tätigkeit in der spätern Freizeit manchen jungen Menschen bewahren würde. Warum nicht mit Knaben und Mädchen mehr malen, mehr zeichnen, mehr Musikunterricht? Eine Blockflöte kostet nicht soviel wie die erste Dauerwelle und könnte für ein Kind ein richtiger Weg zu guter Musik werden. Und warum nicht ein wenig Kunsthandwerk, Anregung zur Herstellung einfacher Gegenstände? Die neun Schuljahre dürfen in meinen Augen wohl der Menschenbildung gehören. Alles hängt davon ab, daß man sich an der Arbeit freuen kann. Eine Lieblingsbeschäftigung, aus der Schule mitgebracht, gehegt durch den Lehrer, dünkt mich sehr wichtig. Unsere Schule darf nicht in erster Linie den spätern Beruf im Auge behalten, sie muß Menschen bilden helfen. »

In der Mädchenerziehung müßte wirklich der Sinn für das Echte und Schöne geweckt werden, auch der Sinn für Raumgestaltung, für Lied- und Versgut, Spiel und Bild im Hinblick auf die Betreuung von Kindern. Ich darf auch hier aus Erfahrung mit jungen Mädchen reden, allerdings mit Fortbildungsschülerinnen. Es fällt ihnen in ihrem Praktikum sofort auf, ob in einer Krippe, in einem Kindergarten eine Atmosphäre der Kunst herrscht oder nicht. Ob die kleine Schar in Atem gehalten und diszipliniert wird durch Melodie und Märchen, durch Zeichnung und Malerei oder vorwiegend durch Gebot und Strafe. Manche von ihnen hat erlebt, was eine Geige, was ein schönes Bilderbuch bei den Kleinen für Wunder wirken kann. Das Interesse für gute Kinderreime, für Spiele und Märchen ist bei den großen Mädchen so leicht zu wecken, wenn sie in der praktischen

Arbeit mit Kindern etwas von der beruhigenden, disziplinierenden Kraft merken.

Letzten Endes müßte alle künstlerische Erziehung, sei sie mehr reproduktiv als Kunstbetrachtung oder mehr produktiv als eigenes Schaffen und Gestalten, hinweisen auf die schwerste aller Künste, *die Lebenskunst, die sinnvolle Lebensgestaltung*. Was uns das Schicksal in die Hand gibt, was es uns vor die Füße legt, Frohes und Schweres, Erfolg und Mißerfolg, es müßte Aufbaumaterial sein zum Kunstwerk des eigenen Lebens. « Die dichterische Laufbahn kommt nicht in Betracht », schreibt Stifter an einen jungen Freund, « Sie selber sollen das Kunstwerk eines reinen, einfachen, bewußten und abgeschlossenen Lebens leben. »

Unvergeßlich bleibt wohl allen, die sie je gelesen, jene wundervolle Stelle in den Briefen des Malers Van Gogh: « Christus hat in heiterer Gelassenheit gelebt als größter aller Künstler, den Marmor, den Ton und die Farbe verschmähend und in lebendigem Fleisch arbeitend. Das heißt, dieser unerhörte und mit dem stumpfen Instrument unserer nervösen und abgestumpften modernen Gehirne kaum faßbare Künstler schuf keine Statue, keine Gemälde, keine Bücher, er bekräftigt es laut, er machte lebendige Menschen, und sterbliche. Das ist etwas Ernstes, vor allem, weil es die Wahrheit ist. »

Sport und Kunst als Grundformen der Erziehung? Nein und ja? Nein, soweit sich der junge Mensch an sie verliert, sofern sie ihm Flucht bedeuten aus dem wirklichen Leben der Gegenwart mit seinen großen Verpflichtungen. Ja, sobald die äußere Strammheit zur inneren wird, sobald der trainierte Körper die Aufgaben erfüllt, die ein verantwortungsbewußter Geist ihm zuweist. Ein besonders freudiges Ja, wo der Mensch die im Kunstgenuß und im künstlerischen Schaffen gewonnenen Kräfte der Konzentration, der Hingabe, der Verbundenheit, der Liebe auch im Alltagsleben betätigt. So können aus sportlicher und künstlerischer Erziehung wirkliche Aufbaukräfte erwachsen, können Menschen geformt werden, die « besonnen und tapfer » sich in den Dienst der durchhaltenden, der Gegensätze überbrückenden, der helfenden Schweiz stellen.

Anmerkung: Es werden von dieser Arbeit Separatabzüge erstellt. Bestellungen sind an das Sekretariat des Bernischen Frauenbundes, Bahnhofplatz 7, Bern, zu richten.

Als Gmeinssekretärin i mene chlyne Dörfli

Üse Bärge, wo mir druff läben un i my liebi Gsamtschuel führe, isch öppe anderthalb Stunde vo Bärn wäg. 15 Hushaltige sy mir bi üs obe, wenn i myni o rächne. Das chlyne Dörfli ghört zu re große, wytläufige Landgmein un isch e Bezirk oder e Viertelsgmein vo der große Ywohnergmein. D'Ywohnergmein het e Gmeinsschryberei, wo d'Armefürsorg, d'Schriftekontrolle, d'Läbesmittelchartenusgab u settegi zäntrali Gschäfti bsorget. Jede Bezirk, wo zu der Ywohnergmein ghört, schickt eine oder mehrere Verträter i Ywohnergmeinrat, je nach der Größi u der Bevölkerigszahl vom Bezirk. Mir schicken eine, wil mer nume weni Lüt sy uf üsem Bärge, momäntan ganzi 102 Pärsonen! Näbe dene zäntrale Gschäft, wo die ganzi Ywohnergmein agöh, sorget jedi Viertelsgmein ganz sälbständig für ihri Schuel, ihri Straß, ihri Föürwehribildig. So hei mir e Bezirksgmeinrat, e Schuelkommission, es Frouecomitee, e Wägkommission un es Föürwehr-corps.